

Allein und minderjährig von Syrien nach Luxemburg

„Die Flucht ist ein Teil von mir“

Im Oktober 2015 porträtierten wir Ahmad Mohamed Ali, einen jungen Syrer, der bei Ausbruch der Flüchtlingskrise ohne Familie nach Luxemburg gekommen war. Im Februar 2016 trafen wir ihn ein zweites Mal und vor Kurzem, nach neun Jahren, noch einmal. Drei Momentaufnahmen zeigen, wie seine Träume langsam Wirklichkeit wurden.

Text: Martina Folscheid • Fotos: Claude Piscitelli



Als wir Ahmad Mohamed Ali im Oktober 2015 zum ersten Mal begegnen, steht er am Fenster des Aufenthaltsraumes im Foyer St. Antoine der Caritas Luxembourg. Seine Hände hat er ineinander gelegt, seine schmalen Schultern sind leicht nach vorne gebeugt. Er lächelt schüchtern. „Ich habe viel zu erzählen“, sagt der knapp 17-Jährige.

Ahmad ist ein Flüchtling, der Luxemburg ohne Begleitung, das heißt ohne eine Person, die für ihn verantwortlich ist, erreicht hat. Ende September 2015 kam er in Luxemburg-Stadt an. Er freut sich darauf, die französische Sprache zu lernen, und er träumt von



Genau wie so viele andere Syrer auch (hier syrische Flüchtlinge im Juni 2015 am Grenzübergang Akcakale) floh Ahmad mit seiner Familie vor den IS-Terrormilizen in die Türkei. In Luxemburg im Foyer St. Antoine ist er allein und versucht, das Beste aus seiner Situation zu machen.

Foto: AFP



Oktober 2015 Zaghaft, aber froh

einem Informatikstudium. Computer sind seine Leidenschaft, sagt er. Seine endlos langen Tage verbringt er damit, sich selbst an einem der Computer des Foyers Webdesign beizubringen, indem er sich Tutorials im Internet anschaut.

Ahmad stammt aus Raqqa, einer Stadt 160 Kilometer östlich von Aleppo. Im März 2013 wurde die Stadt am Ufer des Euphrat von Rebellen des „Islamischen Staates“ besetzt. Er, seine Eltern und seine beiden Geschwister verließen ihre Heimat bereits einen Monat, nachdem die Islamisten in die Region vorgedrungen waren. Ahmad sollte für sie an einem Computernetzwerkmitarbeiten. Als er dies ablehnte, wurden er und seine Familie massiv bedroht. Daraufhin beschloss sein Vater, Hab und Gut zu verkaufen und in die Türkei zu fliehen. Somit gehörte die Familie zu den Millionen von Menschen, die zu dem Zeitpunkt ihre Heimat verließen, um woanders Zuflucht zu suchen.

In der Türkei ließen sich die Fünf in der südöstlichen Grenzregion in Sanliurfa nieder. Ahmad besuchte dort die Schule

und verdiente nebenher den Unterhalt für die gesamte Familie, weil sein Vater, von Beruf Notar, aus Krankheitsgründen nicht arbeiten konnte. „Geld besitzt meine Familie nicht mehr. In Syrien waren wir reich, aber wir haben alles verkauft, was wir besaßen.“ Der Junge jobbte neben der Schule in Restaurants, in Computerläden, in Kleidergeschäften.

Als die Familie feststellen musste, dass auch in der türkischen Grenzregion Gefahr von den Anhängern des IS drohte, sagte der Vater zu seinem ältesten Sohn: „Du musst gehen!“ An diesem Punkt seiner Geschichte beginnt Ahmad zu weinen. Er hält die Hand vor die Augen.

Ahmad folgte dem Wunsch seines Vaters und begab sich auf eine lange, gefährliche Reise. Bestieg zuerst zusammen mit 40 weiteren Passagieren ein Flüchtlingsboot – „so groß wie das Zimmer hier“. Die See war rau, die Wellen schlugen hoch, einer der Flüchtlinge ging über Bord und ertrank, weil er nicht schwimmen konnte. Dann ging es auf dem Landweg weiter, mit einem Schleuser-Lastwagen. Endstation: Deutschland.

„Wir waren etwa 20 Leute, mussten alle unsere Handys ausschalten. Es war dunkel und eng, es roch irgendwie nach Lebensmitteln. Zwei oder drei Mal stoppte der LKW in einem Waldstück, wo wir für zehn Minuten ins Freie durften.“ 3.000 US-Dollar pro Person kostete der illegale Transport. „Aussteigen“, hieß es dann in Passau, nahe der österreichischen Grenze. Ein deutscher Polizist brachte die Gruppe in ein Flüchtlingscamp, das so überfüllt war, dass Ahmad und drei andere Männer sich in den Zug setzten und weiter nach Luxemburg fuhren.

Ahmad besitzt das „pink paper“, wie der Junge es nennt, die rosafarbenen Dokumente der „Direction de l’immigration“ des Außenministeriums, die sein Gesuch nach internationalem Schutz bescheinigen. Seine Familie will der Junge nachholen. Fürs erste hat er ein gutes Gefühl. Hier, in Luxemburg, fühle er sich sicher, sagt er, und beginnt zaghaft zu lächeln. Es liegt so viel Hoffnung in seinem Blick. Zurück nach Syrien will Ahmad nicht. „Syrien ist nicht mehr mein Land, es hat mir nichts gegeben.“

Februar 2016

Erwachsen werden, allein

Ein halbes Jahr später treffen wir Ahmad Mohamed Ali erneut. Er trägt inzwischen einen Bart. Mag sein, dass er dadurch erwachsener aussehen will. Doch die optische Veränderung seines Gesichts täuscht nicht darüber hinweg, dass seine Schultern nach wie vor schmal wirken. So viel lastet auf ihnen. Bewahrt hat er sich seinen offenen, freundlichen Blick, über den sich ein Schatten legt, wenn er über seine Familie spricht.

Seine Schulabschlüsse wurden in Luxemburg nicht anerkannt. „In der Türkei hätte ich mit meinen Zeugnissen studieren können“, erzählt er, „hier jedoch muss ich zuerst vier Jahre zur Schule gehen, bis ich Informatik studieren kann.“ Computer sind nach wie vor seine Leidenschaft, allein die Erwähnung des Wortes Computer bringt sein Gesicht zum Leuchten.

Zunächst besuchte Ahmad das Lycée technique de Lallange. Als er jedoch von seinem neuen Zimmer-Mitbewohner erfuhr, dass dieser die Englisch-Klassen des Lycée Michel Lucius in Luxemburg-

Stadt besucht, bat er darum, ebenfalls dort einen Aufnahmetest machen zu dürfen. Nach bestandenen Test wechselte er die Schule. Nun wird er in Fächern wie Geografie, Physik und Mathematik in englischer Sprache unterrichtet, das macht das Lernen für ihn leichter.

Im Foyer St. Antoine hat man Ahmad ein Laptop zur Verfügung gestellt – so kann er sich in seiner Freizeit in Sachen Computerwissen weiterbilden. Ansonsten schaut er sich gern die Stadt an. „Ich werde oft nach dem Weg gefragt“, erzählt er und kichert. Ausgerechnet er, der vom anderen Ende der Welt kommt und sich nicht gut auskennt. „Aber manchmal kann ich sogar schon weiterhelfen.“

Die Spaziergänge täten ihm gut, erklärt er. „Wenn ich nichts zu tun habe, muss ich hinausgehen, vor die Tür. Wenn ich das nicht tue, starre ich irgendwann die Wand an und fange an zu grübeln.“ Aber mal einen Kaffee trinken gehen oder sich ein Sandwich kaufen? Ausgeschlossen bei 25 Euro Taschengeld im Monat. Gucken geht, mehr ist nicht drin.

Sorge bereitet Ahmad, dass er so lange auf seine „documents“ warten muss. Auf die Anerkennung des Flüchtlingsstatuts wartet er immer noch, sein Antrag befindet sich noch in der Überprüfungsphase. Ein Mal pro Monat fragt er nach – bisher endeten jedoch all seine Nachfragen mit der Aussage, er müsse sich noch gedulden. Erst Anfang Februar hieß es bei einer gemeinsamen Pressekonferenz von Außenminister Jean Asselborn und Integrationsministerin Corinne Cahen, dass sich Flüchtlinge, die nach dem 1. September nach Luxemburg kamen, auf längere Asylverfahren einstellen müssten. Die Überprüfung der Identitätspapiere nehme viel Zeit in Anspruch.

Eines hat der junge Syrer den meisten Luxemburgern schon nach kurzer Zeit im Land voraus: Er durfte dem Großherzog höchstpersönlich auf einem Konzert für Flüchtlinge in der Philharmonie im Dezember 2015 die Hand schütteln und sogar mit ihm sprechen. Dieser erkundigte sich nach der Situation des Jugendlichen, zirka drei Minuten dauerte die Unterhaltung. Die reichten aus, um Ahmad restlos zu begeistern. „Er war sehr freundlich zu mir, und so normal.“ Bei der Erinnerung daran strahlt er.

Wenn Ahmad das Flüchtlingsstatut besitzt, hofft er, vielleicht neben der Schule arbeiten gehen zu können, damit er seine Familie in Syrien finanziell unterstützen kann. Seine Eltern und die beiden Geschwister sind in der Zwischenzeit von der türkischen Grenze nach Syrien zurückgekehrt. Ohne ihn, der sich in den letzten Jahren um den Lebensunterhalt der Familie kümmerte, weil der Vater krank war, fließt kein Geld mehr. Die Wohnung in der Türkei konnten sich die Eltern nicht mehr leisten. In Syrien werden sie nun von Nichtregierungsorganisationen mit Essen versorgt.

Seine Augen blicken beim Gedanken an die weit entfernte Familie ernst und traurig. Seine Gefühle verarbeitet er manchmal, indem er sie niederschreibt, in Form von Gedichten oder Texten für Rapsongs. „Without family you want me smile are you serious“ lautet zum Beispiel eine Passage eines Liedtextes. „Du willst, dass ich lächle ohne meine Familie, meinst du das ernst?“

**„Er war
sehr freundlich
zu mir,
und
so normal.“**

Ahmad begegnete Großherzog Henri auf einem Konzert für Flüchtlinge in der Harmonie und durfte sich mit ihm unterhalten



Februar 2025 Glücklich, fern der Heimat

Als wir Ahmad Mohamed Ali neun Jahre später besuchen, öffnet er uns mit einem breiten Lächeln die Tür. Er strahlt. Und dann seine Schultern. Sie sind breiter geworden, viel breiter. Der 26-Jährige wohnt inzwischen in einem Apartment in Differdingen. Er führt uns in einen Wohnraum mit Küchenzeile und Küchentisch, Couch und zwei Schreibtischen, auf denen Laptops und Bildschirme stehen. Ja, er ist Software-Entwickler geworden, erzählt er uns stolz. Nachdem er seinen Abschluss am Lycée Michel Lucius absolviert hatte, studierte er an der Uni Luxemburg Informatik. Mit dem Diplom in der Tasche bewarb er sich und erhielt sofort eine Anstellung bei einem größeren Unternehmen in Esch/Alzette, das unter anderem Apps und Websites entwickelt. Er fühlt sich dort sehr wohl. Sein Traum ist Wirklichkeit geworden.

Liedtexte schreibt er heute nicht mehr. Stattdessen treibt er Sport, er spielt Tischtennis und macht Krafttraining, was die breiten Schultern erklärt. Und verheiratet ist er. Im März vergangenen Jahres vermählte er sich mit einer Luxemburgerin, die allerdings beim Interview nicht dabei sein möchte. Er lernte sie vor sieben Jahren in der Schule kennen, sie wurden schnell ein Paar.

Mit ihr genau wie mit uns spricht er Englisch, auf der Arbeit auch Französisch. „Unglücklicherweise kein Luxemburgisch“, sagt er. Er würde die Sprache sehr gerne lernen, aber bis jetzt hat es sich nicht so richtig ergeben, bis auf ein paar Sätze, die er beherrscht. „Aber es reicht nicht, um eine Konversation zu führen.“

Seine Papiere erhielt Ahmad übrigens im Juni 2017. Eine sehr lange Wartezeit für einen syrischen Flüchtling, sagt er. Normalerweise habe es zwischen sechs und zehn Monaten gedauert. Schon auf den Termin beim Außenministerium, um zu begründen, warum man nach Luxemburg gekommen ist, habe er ein Jahr und zwei Monate gewartet. „Es war hart, in der Zeit kann man nichts tun, nichts mieten, keine Arbeit aufnehmen,

denn niemand stellt einen mit einem vorübergehenden Statut ein“, blickt er zurück.

Der Familiennachzug gestaltete sich schwierig. Sein Antrag wurde zunächst abgelehnt, weil er zu dem Zeitpunkt bereits volljährig war. „Als Erwachsener braucht man keine Familie“, lautete die Begründung. Er legte Berufung ein und erhielt Recht, da er als 17-Jähriger nach Luxemburg kam und es nicht sein Fehler war, dass das Asylverfahren so lange dauerte. Seine Eltern und sein Bruder durften kommen, seine Schwester jedoch nicht, weil sie inzwischen auch volljährig war. Auch dagegen legte Ahmad Berufung ein, auch in dem Fall erhielt er Recht. Sie alle wohnten zunächst ebenfalls im Foyer St. Antoine, bis seine Eltern und Geschwister nach sechs Monaten ihre Papiere erhielten und sie gemeinsam ein Haus in Esch/Alzette mieten konnten.

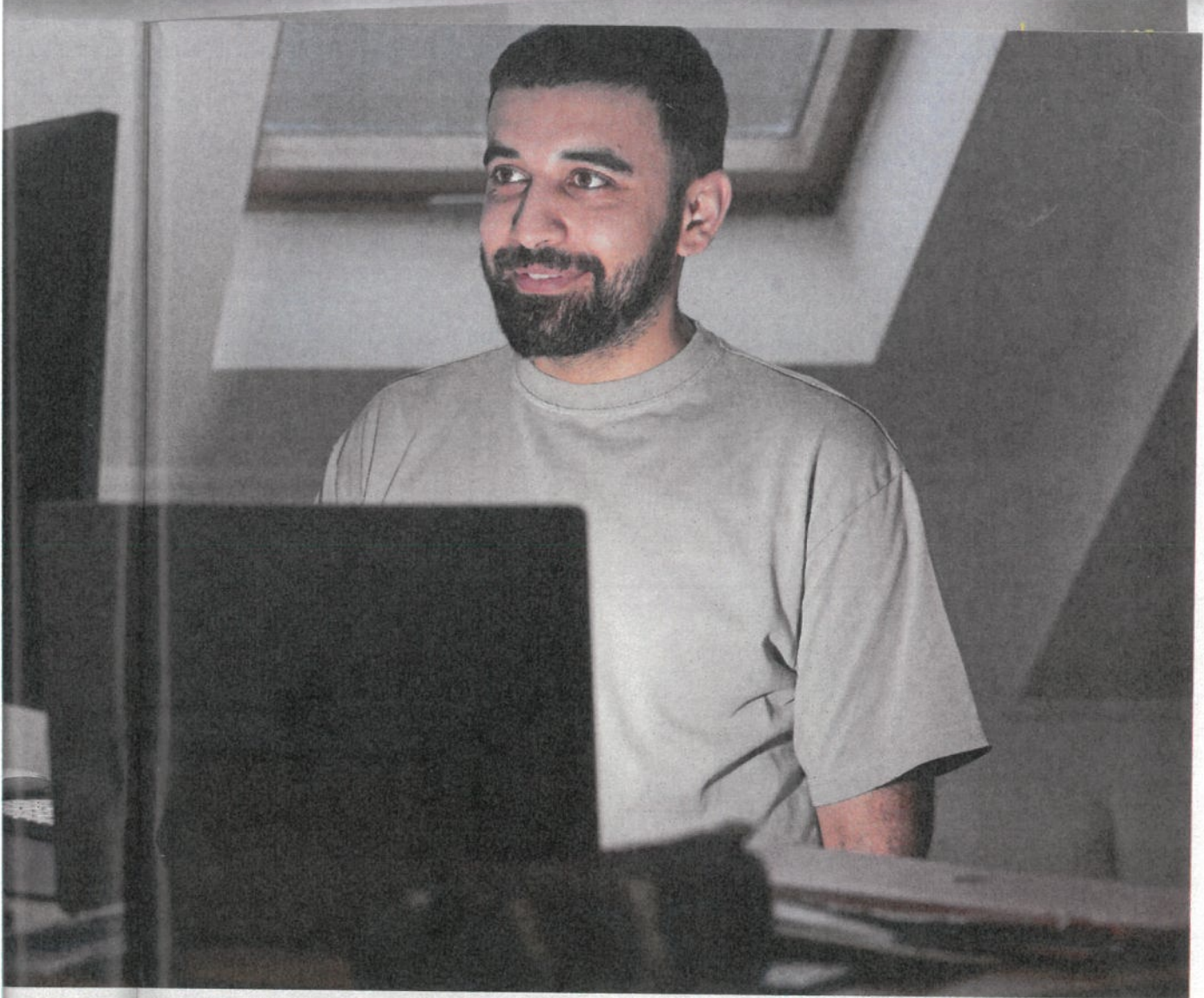
Sein Vater arbeitet seit einem Jahr, erzählt Ahmad. Seinen Beruf des Notars übt er nicht aus. **Der 61-Jährige ist stattdessen Sous-Chef in der Küche der Stämm von der Strooss in Sanem und fühlt sich sehr wohl.** „Er spricht inzwischen sehr gut Französisch“, berichtet Ahmad. „Ich hätte nicht gedacht, dass er sich so schnell hier integrieren würde. Vorher in der Türkei klappte das nicht so gut. Vielleicht hing es mit dem Heimatgefühl, mit einem Gefühl des Angekommen-Seins zusammen. Hier ist der Ort, um zu bleiben. Hier ist es stabil für die ganze Familie.“



Seine inzwischen 28-jährige Schwester ist verheiratet, hat eine kleine Tochter. Sein 21-jähriger Bruder ist im vorletzten Schuljahr und will anschließend studieren. Seine 52-jährige Mutter versucht Französisch und Luxemburgisch zu lernen und belegt Sprachkurse.

Ein paar seiner Onkel leben in der Türkei und denken nach dem Regimesturz darüber nach, nach Syrien zurückzugehen. Für Ahmad und seine Familie kommt dies nicht in Frage, solange sie in Luxemburg bleiben dürfen. Dennoch würde er gerne mal in seine Heimat reisen. „Aber jetzt noch nicht, weil wir nicht

„Manchmal denke ich noch daran und frage mich, wie ich das geschafft habe. Aber es machte mich zu dem, was ich bin.“



Ahmad nahm nach der Sci ein Informa studium an Uni Luxemb auf und fand dem Diplom der Tasche s eine Anstell bei einem Unternehme in Esch/Alze



Nach dem Sturz von Machthaber al-Assad im Dezember 2024 feiern Menschen in der syrischen Hauptstadt Damaskus.

Foto: AFP

wissen, wie die Lage sich entwic wird. Wahrscheinlich würde ich m Stadt nicht wiedererkennen, angesi all der Zerstörung.“ Immerhin w mehr als zehn Jahre nicht dort. „Ich f es schon manchmal schade, and zum Beispiel Menschen aus Portu Marokko oder Algerien, können in Sommerferien in ihre Heimat rei aber das geht bei uns nicht. Wir ha nur die Erinnerung. Aber das wir nun vielleicht einfacher.“

Wir fragen ihn, was aus seiner Kind oder Jugend er gerne von Syrien n Luxemburg bringen würde, wen: könnte: „Die Gemeinschaft, die Freu die Nachbarn, sie hierher zu bringen, v wunderbar“, sagter. „Wir spielten Fuß in den Straßen. Jeder kannte jeden. I ist es anonym.“ Die Gemeinshaf intakter gewesen.

Obertraumatisiert ist von der Überf von der Türkei nach Griechenland, auf einer der Flüchtenden ertrank, wollen wissen. „Man muss damit leben. Un hinter sich lassen. Manchmal denke noch daran und frage mich, wie ich geschafft habe. Aber es machte mich dem, was ich bin. Es gehört zu meir Leben dazu, ist ein Teil von mir.“